

jährigen Krieg zugerichtet! Aber damals sind die Lieder Paul Gerhardts entstanden, die uns heute noch so oft erquicken. Wie ohnmächtig lag Preußen und Deutschland am Anfang des vorigen Jahrhunderts dem Gewalttherrscher Napoleon zu Füßen! Aber dann ist eine wunderbare Segenszeit gekommen, das Missionsjahrhundert. Wenn wir Gottes Wort jetzt zu Herzen fassen, ist in dem gegenwärtigen furchtbaren Krieg kein Tröpflein Blutes zu viel geflossen. Denn der Herr steht in unserer Mitte und spricht: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Und wir antworteten ihm:

„Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
Der du der Welten Heil und Richter bist.
Du wirst der Menschheit Jammer enden,
So dunkel jetzt dein Weg, o Heiliger, ist.
Drum hört der Glaub' nie auf zu dir zu sehn,
Du tast doch über Bitten und Verstehn.“

Amen.

Predigten

bei den Gottesdiensten zur Weihe
des württembergischen
Reformationsdenkmals

in der Hospitalkirche zu Stuttgart
den 24. Juni 1917

gehalten von

Stadtpfarrer Gauger. *S. Gauger*



Druck von Wilhelm Herget in Stuttgart.

Festpredigt am Vormittag

über Hebräer 13,7:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“

Teure Festversammlung! „Treu gedenken und stets erinnern, Ist das Leben im tiefften Innern.“ Wir leben jetzt in einer sturmgepeitschten, großen Zeit. In unserem Volk sind Führer an der Arbeit, die unser Volk nie vergessen darf, wenn es nicht seine Ehre vergessen will. Taten sind von unserem unvergleichlichen Heere geschehen, die in der Weltgeschichte immer gewaltig dastehen werden. Jeder von uns braucht alle Nerven, alle Muskeln, alle Gedanken, um in dieser verantwortungschweren Zeit nicht unnützlich zu sein. Aber wir müssen Zeit haben, jener Männer, jenes Werkes zu gedenken, die uns im Reformationsdenkmal vor Augen treten. Wir fragen: Was soll dies Denkmal? und wir antworten:

- I. Es ist ein Bekenntnis: Wir gedenken der Männer, die uns das Wort Gottes gesagt haben.
- II. Es ist eine Bitte an unsere Nachkommen: Denket an diese Männer!

I. Heiß hat Luther um Gottes Wort und Wahrheit gerungen. Er erzählt von einem Menschen (das ist er selbst gewesen), der habe wiederholt solche Pein ausgestanden, so

heftig und höllisch, daß keine Zunge es aussagen, keine Feder es beschreiben könne; hätte sie bis zum Ende angehalten oder auch nur eine halbe Stunde, ja nur den zehnten Teil einer Stunde gewährt, so hätte er ganz zugrunde gehen und seine Gebeine zu Asche werden müssen. Dank, herzlich Dank dem edlen Johann von Staupitz für das, was er unserem Luther im Kloster gewesen ist. Anbetung dem ewigen Gott, der unsern Luther aus dem Dunkel zum Licht geführt hat! Mit steigender Klarheit hat er es erfassen dürfen, daß wir vor Gott doch gerecht werden können, allerdings nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtu, sondern aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben. Dann hat er sprechen können: „Ich weiß, das, was ich predige, hat mir der Vater gegeben.“ Das hat er der Welt verkündigt als Universitätsprofessor, als Prediger und Seelsorger, als Bibelübersetzer, als Organisator der Kirchen, als Dichter und Sänger, gepredigt noch im Sterben. Und die Welt hat es gehört. England haßt uns jetzt tödlich; in solcher Zeit sei das Wort eines hochgesinnten Engländers aus dem vorigen Jahrhundert angeführt, der von Luther sagt: „Ein wahrer geistlicher Held und Prophet, für den diese Jahrhunderte und noch viele zukünftigen dem Himmel dankbar sein werden.“ Von der evangelischen Wahrheit ist ein neues, helles Licht aufs ganze Menschenleben gefallen: die Berufsarbeit, ein Gottesdienst so heilig wie das andächtigste Gebet; das Familienleben so gottgeweiht wie der schönste Dom. In der freudigen Bindung an Gott und an Gott allein habe ich mich selbst erst recht gewonnen, bin ich erst recht im vollen Sinn Persönlichkeit geworden.

In diesem Kriege sind wir Luther dankbar geworden fast wie nie zuvor. Aus Erfahrung redet er zu uns im Kriege; er selbst hat vier Kriege gegen Frankreich, zusammen

zwölf Jahre lang, erlebt, dazu die Jahrzehnte der Türkenkriege. Wohl der gewiegteste Kenner des gegenwärtigen Krieges hat ein Buch über den Weltkrieg verfaßt, in dem er uns zuruft, daß in dem Krieg nicht nur sinnlose Zerstörung sich offenbare, sondern auch die Größe des Menschengewisses. Luther hat uns noch mehr zu sagen: er nennt den Krieg die furchtbarste Zuchttrute Gottes, viel furchtbarer als Teurung und Pest, und doch hilft uns Luther wie kein anderer auch im Krieg männlich und heldenhaft den Glauben an die Liebe Gottes festhalten. Luthers Bibelübersetzung wandert als das Beste, was wir geben können, hinaus ins Feld. Und das Lutherlied! Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist in diesem Krieg zum Kampfesang, zum Volkslied geworden.

Ein Wort des Dankes heute im Namen von Württemberg. Württembergs Volk und Land ist ein kleinerer Teil von Deutschland; aber wir haben einen großen Segen Gottes empfangen und weitergeben dürfen. Religiöses Leben, Liebe zur äußeren und inneren Mission ist bei uns zu finden. Württemberg hat dem deutschen Vaterland seinen Schiller geben dürfen. Wäre unser Volk zu dem allem imstande gewesen ohne die Reformation? Der in 15 Jahren der Verbannung und des Leidens vertiefte Herzog Ulrich hat das Evangelium dem Lande gebracht; der unvergeßliche Herzog Christoph mit Johannes Brenz hat das Wasser des Lebens weitergeleitet. Die Sache der Reformation hat bis in diese Stunde herein unserem teuren Königshaus so viel zu danken.

II. Das Denkmal ein Bekenntnis: Wir gedenken der Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben. Und eine **Bitte an die Nachkommen**: Gedenket auch ihr dieser Lehrer! Wir blicken heute auch in die Zukunft. Ein Volk lebt nicht von seiner Gegenwart, sondern von seiner Zukunft. Wir glauben an eine große Zukunft unseres Volkes.

Ein Vertreter unserer Regierung hat es neulich uns zu-
gerufen: „Deutschland voran als Hort der Freiheit, des
Rechts und des Friedens!“ Ein Elsäßer hat geschrieben:
„Ein Reich des Geistes und der Wahrheit müssen wir
in das machtvoll herrschende äußere Reich einbauen.“ Ein
Schweizer: „Der deutsche Sieg ein Sieg des Geistes über
den Materialismus.“

Unseres Volkes Zukunft hängt daran, daß unser Volk
ernste Gewissenhaftigkeit pflegt. Wehe, daß ein ange-
beteter Irrgeist in unserem Volke gelehrt hat, das Gewissen
sei die tiefste Erkrankung des Menschengewisses. Gewissen —
unsere höchste Menschenlehre. Gewissen — auch eine wunder-
same Macht. E. M. Arndt war einst das Gewissen des
deutschen Volkes; von seinen Schriften aber hat Napoleon
gesagt, er fürchte sie mehr als eine Armee Soldaten. Luther
und Brenz waren Männer des Gewissens. Die Angst des
eigenen Gewissens hat Luther ins Kloster, die Angst ums
Gewissen der anderen hat ihn in die Öffentlichkeit getrieben.
Diese Männer zeigen uns den Weg zum versöhnten Ge-
wissen; aber das versöhnte Gewissen ist das lebendigste, das
gewissenhafteste Gewissen.

Unseres Volkes Zukunft hängt auch daran, daß wir
opferwillige Liebe üben. Ein schwedischer Gelehrter
findet die Ideen von 1914, welche die überlebten Schlag-
worte von 1789 abzulösen haben, in dem Einen Gedanken
Opfer zusammengefaßt. Luther und Brenz sind Männer der
opferwilligen Liebe gewesen. Beide sind nicht als Märtyrer
gestorben, obwohl dies Schicksal ihnen drohte und sie herzlich
bereit waren, es anzunehmen. Aber sie haben im Leben eine
so unermesslich große Arbeit vollbracht, daß diese nur zu er-
klären ist aus der Losung, die in ihnen lebte: „Die Liebe
dringt uns.“

Leure Festversammlung! Diese Feierstunde geht so schnell
vorüber wie eine andere Stunde; das Denkmal bleibt. Und
wir gedenken noch an etwas Größeres, an das, worauf dieses
Denkmal hinweist. Geschlechter kommen und gehen; Verhält-
nisse ändern sich; auch diesem schönen Denkmal, das wir mit
herzlichem Dank hinnehmen, kommt vielleicht seine Zeit; aber
mit dem herzoglichen Reformator Württembergs sprechen wir
in dieser Stunde: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.“

Amen.

Gemeindepredigt am Abend

über Psalm 111,4:

„Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte! Unserer Kirche ist heute ein einzigartiger Festtag gekommen. Wohl nie, seit sie steht, hat unsere Kirche eine so vornehme Versammlung gesehen wie heute vormittag, wo die beiden Majestäten von Bebenhausen besonders dazu hergereist waren und wo so viele gewichtigen Persönlichkeiten aus Stadt und Land sich eingefunden haben. Es war uns leid, daß nicht unsere ganze Gemeinde dazu eingeladen werden konnte, daß vielmehr nur ganz wenige an der Feier am Vormittag teilnehmen konnten. Nun, das Denkmal ist ja auch nicht allein und nicht hauptsächlich durch Beiträge aus unserer Gemeinde möglich geworden, und wir haben das Vorrecht, in Zukunft das Denkmal an unserer Kirche zu haben. Und jetzt in dieser Abendstunde haben wir uns als Hospitalkirchengemeinde traulich zusammengefunden. Noch einmal sprechen wir

Von dem württemb. Reformationsdenkmal:

I. Welches sind denn die Männer, deren wir gedenken?

II. Wie wollen wir ihr Gedächtnis ehren?

I. Wenn Gott einer Zeit, einem Volke eine recht große Wohltat erweisen will, so schenkt er eine Persönlichkeit, Mann

oder Frau, die er mit seltenen, außerordentlichen Gaben ausrüstet. Einen der Allergrößten hat er uns in Luther gegeben. Wir treten ein in Luthers Klosterzelle zu Erfurt. Deinigende Angst wegen des eigenen Gewissens hat dem vorher so frohen Studenten den Gedanken eingegeben, ins Kloster zu gehen. In seinen furchtbaren Kämpfen damals ist ihm der Generalvikar der deutschen Klöster, Joh. von Staupitz, treulich beigestanden. Wenn Luther wegen der Sünden, deren er sich schuldig fühlte, sich abquälte mit peinvollen Bütungen aller Art, dann hat Staupitz ihn darauf hingewiesen, daß die Heilige Schrift unter Buße nicht äußere Selbstpeinigungen verstehe, sondern eine innere Umkehr. Nicht in seinen eigenen guten Vorsätzen zu einem besseren Leben, zu dem ihm doch die Kraft fehle, nicht in eigenen Leistungen, die dem Befehl Gottes doch nicht genügt, hieß er ihn den Frieden Gottes suchen, sondern auf Gottes Gnade solle er harren und vertrauen. Auf Christus, den Gott für unsere Sünden habe leiden lassen, wies er ihn hin. Wie dankbar war Luther für solchen Trost! Aber zur vollen inneren Klarheit und Sicherheit kam er doch nur durch eigenes unermüdeliches Suchen in der Heiligen Schrift. Im dritten und letzten Jahre seines Aufenthaltes im Kloster ist er zur vollen Klarheit durchgedrungen. Kein Wunder, daß es ihm nachher so am Herzen lag, die Bibel zu übersetzen und sie seinen Deutschen in die Hand zu geben! Wir machen uns schwerlich einen Begriff von der Mühe und Arbeit, die sich Luther die Bibelübersetzung hat kosten lassen. Im Alten Testament, dessen Sprache, das Hebräische, er noch nicht eigentlich verstehen konnte, konnte er mit seinen Freunden manchmal in 4 Tagen kaum 3 Zeilen fertig bringen; ja es kam vor, daß er und seine Genossen wohl 14 Tage oder 3—4 Wochen nach einem einzigen Worte suchten und zuletzt doch nicht überzeugt waren, daß sie jetzt das richtige Wort

getroffen haben. Übrigens ist es ein merkwürdiges Zeugnis davon, wie tief Luther in die Heilige Schrift eingedrungen war, daß er auch dann, wenn er nicht genau übersehen konnte, sondern auf Vermutungen angewiesen war, einen ganz tief-sinnigen, mit der Heiligen Schrift tief übereinstimmenden Satz aussprechen und dafür setzen konnte. Wir danken Luther auch für seine Lieder, namentlich für das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Welche Bedeutung hat dieses Lied gerade in diesem Kriege erlangt! Es ist ja zumal in den ersten Zeiten des Krieges viel gesungen worden, und wir haben ja schöne patriotische deutsche Lieder. Wir haben die Wacht am Rhein. Aber schon von Anfang an wollte dieses Lied nicht reichen, weil wir zugleich die unermessliche Ostfront hatten, welche unser Heer vor große Aufgaben stellte. Wir haben das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“; mit diesem Lied sind junge Regimenter in den Kampf und in den Tod gegangen. Aber bei der langen Dauer des Krieges, der jetzt beinahe 3 Jahre dauert, wollte auch dieses Lied nicht mehr genügen. Da wird zum allerhäufigst gesungenen Lied draußen im Feld und bei uns in der Heimat, es wird zum deutschen Volksliede, das Lied unseres Luther: „Ein feste Burg“.

Lasset uns jetzt auch des Werkes der Reformation in unserem Württemberg gedenken. 15 Jahre lang war Herzog Ulrich aus seinem Lande vertrieben; beim Landgrafen Philipp von Hessen hielt er sich auf. In dieser Zeit lernte er den evangel. Glauben kennen. Als er nun am 13. Mai 1534 die Schlacht bei Lauffen gewann und so sein Land zurückeroberte, brachte er ihm sofort das Evangelium. Er hatte einen hochgeschätzten Professor der Theologie an der Universität Marburg kennen gelernt; den berief er in sein Land, Erhard Schnepff. Schon in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli ist Schnepff in Stuttgart aufgezogen. An dieser

Hospitalkirche ist er Prediger geworden mit dem Auftrag, zugleich das ganze württemb. Unterland zu reformieren. Doch nach 10 Jahren hat er die hiesige Stelle wieder verlassen und hat sie mit der Stellung als Professor in Tübingen vertauscht. Der eigentliche Reformator des gesamten Württemberg ist dann der Stiftspropst Johs. Brenz gewesen, der heute vor 418 Jahren, am 24. Juni 1499 zu Weil der Stadt geboren ist. Eine kleine Stadt, dieses Weil der Stadt; sie zählt heute kaum 2000 Einwohner, und diese kleine Stadt hat der Welt zwei berühmte Männer geben dürfen. Der größte Philosoph Deutschlands hat das schöne Wort gesprochen: „Zwei Dinge sind es, die mich immer wieder mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllen: der gefirnte Himmel über mir und das Gewissen in mir.“ In der Welt des gefirnten Himmels hat sich der eine Sohn Weils ausgezeichnet ausgekannt: Johs. Kepler. Mit der Welt des Gewissens war der andere Weilsbäbter vertraut wie wenige: Johs. Brenz. Er hatte, ehe er als Stiftspropst hierher kam, vor seinen Verfolgern aus Hall fliehen müssen. Nicht weit von unsrer Kirche entfernt, in einem Haus am Bollwerk, hat er auf der Bühne Schutz gesucht vor den spanischen Soldaten, die ihm auf den Fersen waren. Einer hat mit dem Spieß durch die Holzbeige gestoßen, hinter welcher Brenz verborgen war, und nur mit knapper Not ist er verschont geblieben. Brenz ist auch von Luther außerordentlich hoch geschätzt worden. Luther hat von ihm sogar gesagt: „Es ist keiner unter den Theologen unserer Zeit, der die Heilige Schrift also erklärt und handelt wie Brenz, auch also, daß ich sehr oft mich verwundere über seinen Geist und an meinem Vermögen verzweifle.“ Recht bezeichnend für den treuen Sinn von Johs. Brenz ist, was uns über das Gespräch erzählt wird, das er mit einem Besuch von auswärts gehabt hat. Der Hosprediger des Kaisers Maximilian, Pfauser, kam

einst nach Stuttgart voll Sehnsucht, Brenz zu hören. Er ging an dem Werktag zur Kirche. Gar wenige Zuhörer fanden sich in den weiten Hallen. Brenz hielt eine herrliche Predigt. Der Gast verwunderte sich Brenz gegenüber und bemerkte, um so weniger Zuhörer willen hätte er die Kanzel nicht bestiegen. Indessen kamen sie an einem Brunnen vorüber. Brenz blieb stehen und fragte seinen Besuch: „Wisset ihr, was die schönste Tugend dieses Brunnens ist?“ Und Brenz gab selber die Antwort: „Daß er sein Wasser gibt, ob viel oder wenige trinken.“

II. Das sind wenige Züge von den Männern, die jetzt draußen vor unserer Kirche im Bilde zu sehen sind. Ihnen ist jetzt dieses Denkmal geweiht. Wir können nicht auf alles Einzelne an dem Denkmal eingehen; aber einige Worte möchten wir sagen. Es war ursprünglich der Gedanke gefaßt, daß Luther und Brenz unter dem Kreuze Christi sich die Hände reichen. Nun ist der Gekreuzigte nicht an diesem Denkmal zu sehen. Wir haben in der Kirche ein Kruzifix, so herrlich, daß es zu den schönsten Kruzifixen Süddeutschlands zu rechnen ist. Der Schöpfer des Denkmals aber hat uns ein Neues vor Augen gestellt: den Auferstandenen. Es ist, als ob wir den Herrn sprechen hörten: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen,“ oder: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Und bei Luther und Brenz prägt es sich ab, als ob sie sprächen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Die beiden Gestalten der Reformatoren aber haben zwar viel Gleiches: sie sind beide sitzend dargestellt, und jeder hat auf den Knien liegend das aufgeschlagene Bibelbuch; doch merkt jeder Beschauer bald einen bedeutenden Unterschied zwischen beiden: Luthers Feuerblick in den Augen sieht man es an, daß dieser gewaltige Mann Bahn brechen kann mit gewaltiger Kraft; Brenz blickt sinnend nieder;

er denkt nach über das, was er von dem geistesgewaltigen Luther gehört und gelernt hat.

Dieses Denkmal vor unserer Kirche ist ein hochehrwürdiger Schmuck unserer Hospitalkirche, den wir freudig begrüßen. Als vor 12 Jahren diese unsere Kirche erneuert wurde, haben Mitglieder unserer Gemeinde die zwei großen Wandgemälde in der Kirche gestiftet; ein Künstler berühmten Namens hat sie ausgeführt. In edler Selbstlosigkeit hat dieser Maler die Anregung gegeben, es möge der Kruzifixus in die Kirche hereingestellt werden; er rate dazu, obwohl er wisse, daß dadurch seine eigenen Bilder in den Schatten gestellt werden. Nun haben wir diese weihedvollen Kunstgebilde im Innern der Kirche. Jetzt aber werden wir schon außen an der Kirche von dem Reformationsdenkmal begrüßt. Jetzt gerade ist uns dieses Denkmal nicht nur ein Schmuck, sondern es ist uns eine wirkliche Hilfe. Denn in den nächsten Tagen verlieren wir mehrere unserer Glocken. Mit ungemeiner Behmut haben wir vorhin unter dem Gedanken stehen müssen, daß sie zum letztenmal zusammenläuten. Wir in der Hospitalkirche sind besonders hart betroffen; denn während von manchen Türmen nur Eine Glocke heruntergenommen wird, verlieren wir von unseren vier Glocken drei. Wahrlich, wir hätten uns diesen Gottesdienst auch so denken können, daß die Glocken eine Stunde lang geläutet hätten und wir hätten eine Stunde lang da gefessen und es wäre kein Wort gesprochen worden; so wären wir wieder auseinander gegangen. Wir werden den Fußgedanken nicht los: wie oft haben diese Glocken Menschen umsonst gerufen! Auch das Tröstliche und Ermutigende wollen wir nicht vergessen: wenn in den Verfolgungszeiten der ersten christlichen Jahrhunderte die Christen in Wäldern und Höhlen sich zum Gottesdienst versammelten, während die Verfolger ihnen auf den Fersen

waren, da durften selbstverständlich auch keine Glocken läuten, da durfte kein Licht brennen, da durfte selbst von denen, die das Wort Gottes verkündigten, kein lautes Wort gesprochen werden; aber hell brannte das Licht des Glaubens in ihren Herzen, daß sie bereit waren, um Christi willen zu sterben; mächtig loderte in ihnen die Flamme der Liebe, daß die Heiden über solche Liebe nur staunen konnten. Wenn das in unserer glockenarmen Zeit uns geschenkt würde, daß wir solche Gottesdienste miteinander feiern können, dann wären wir doch reich genug. Wir sind in solcher Zeit immerhin dankbar für das Denkmal, das uns ein gewisser Ersatz für die Glocken sein kann.

Keinesfalls aber dürfen wir uns darauf etwas einbilden, uns dabei beruhigen: wir haben dies Denkmal. Wenn die äußeren Glocken verstummen, so soll desto mächtiger und vernichtlicher innen in unseren Herzen die Glocke Gottes uns läuten. Nun soll uns das Wort recht gelten: „Siehe, ich siehe vor der Tür und klopf an.“ Dazu ist es notwendig, daß wir rechte Bibelschriften werden. Beim Anschauen des Bildes Luthers an dem Denkmal wollen wir beten lernen:

„Zeige deines Wortes Kraft
An uns armen Wesen.
Zeige, wie es neu uns schafft,
Kranke macht genesen.
Jesu, dein allmächtig Wort
Führ' in uns zu siegen fort,
Bis wir ganz genesen.“

Beim Anblick der Gestalt von Brenz an dem Denkmal werde die Losung bei uns neu und lebendig:

„Ich will in der Andacht Sitze
Heute voller Arbeit sein;



Denn da sammle ich der Fülle
Von den höchsten Schätzen ein,
Wenn mein Jesus' meinen Geist
Mit dem Wort des Lebens speist.“

Wir können immer wieder auch von denen lernen, die draußen im Felde stehen. Ein französischer Militärgeistlicher berichtete unlängst, er habe im Lazarett einem badischen Sergeanten ein Neues Testament gegeben, das dieser ohne Begeisterung annahm. Als der Geistliche acht Tage später durch diesen Saal des Spitals ging, rief der Sergeant ihn an sein Bett und sagte: „Ich danke Ihnen, Herr Feldprediger, für das kleine Buch, das Sie mir gaben; ich habe die Evangelien gelesen; das hat mir sehr gut gefallen; ich möchte Ihnen dafür danken.“ Ein Freiwilliger in demselben Spital teilt dem Geistlichen mit, daß jener Sergeant der Führer der Sozialdemokraten in ihrer Stadt sei.

Wenn Gottes Wort in uns von neuem Kraft gewinnt, dann kann der Gnädige und Barmherzige ein Gedächtnis seiner Wunder uns andere stiften. Johannes Brenz hat einmal geschrieben: „Am Wunderwerke Gottes zu schauen, braucht man nicht hinter sich zu laufen zum Volk Israel. Wer nur die Augen aufstun will, findet, daß Gott in der Handlung des Evangeliums zu unseren Zeiten so gewaltige und herrliche Wunderwerke hat gewirkt, daß sich alle Menschen billig darob entfetzen und die Furcht Gottes lernen sollten. Und alle Verfolgungen, was sind sie anders denn Wolken und Nebel, der Sonne ihren Schein zu nehmen? Ja, sie mögen sie wohl einen Augenblick verdunkeln, können sie aber nicht gar auslöschen, sondern, so man eine Weile zusieht, so fährt die Sonne mit ihrem Schein daher und zerstreut Wolken und Nebel dergestalt, daß kein Mensch weiß, wo die trüben Tage geblieben sind.“ Wie jämmerlich ward Deutschland im dreißig-